



*O Clavis David - O Schlüssel Davids,
Zepter des Hauses Israel,
der du öffnest und niemand schließt,
schließt und niemand öffnet:
Komm und führ' aus dem Kerker den Gefangenen,
der da sitzt in Finsternis und im Todesschatten.*

So, liebe Schwestern und Brüder, die heutige, vierte O-Antiphon am 20. Dezember.

Das Warten nimmt kein Ende - Warten auf den Erlöser und Befreier. Mal ist unser Rufen prophetische Hoffnung, mal eher laute Klage. Möge doch jemand kommen, Schloss und Riegel aufzusprengen!

Ein tiefer Seufzer - ganz Wehklage: über unser Schicksal, unsere Einsamkeit, unser Zweifeln im dunklen Kerker. Wir sitzen in einem Verließ - hohe Mauern um uns herum -, aus dem wir nicht herauskommen, aus dem wir aus *eigener* Kraft nicht einfach ausbrechen können. Wir spüren Begrenzung.

Angst überkommt uns - vielleicht sogar Todesangst? -, gegen die wir nichts ausrichten können. Ohnmacht. Es bleibt nur auszuharren, zu warten, zu warten, zu warten und zu hoffen.

Wie lässt sich das aushalten?

*„Lass warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht.
Führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.“*

Als Dietrich Bonhoeffer diese Sehnsucht kurz vor Weihnachten 1944 in Worte bringt, saß er im Kerker der Berliner Gestapo. Wenn sich der Schlüssel im Schloss dreht, aber doch nur der Nazi-Wächter hereinschaut, wie mag Bonhoeffer sich da gefühlt haben? Die Tür schlägt zurück ins Schloss.

Dass die Geschichte ein tragisches Ende für den evangelischen Pfarrer nimmt, ist bekannt.

Es gibt Situationen ohne Exit. Ohne Lösung. Da gehört es zur Erfahrung des Menschen, dass er sich selbst nicht helfen kann; dass da jemand kommen muss, den Kerker aufzusperren und zu befreien: Nicht der Schließer, sondern der, der Macht hat über echtes Leben.

Komm, o Schlüssel Davids! Komm, o Herr!

Bald hat das Warten ein Ende.

Ergreifend die Kerkerszene in Goethes „Faust“: Als sich der Schlüssel im Schloss dreht, ruft Gretchen erschrocken der Tür entgegen: „Wer hat dir, Henker, diese Macht über mich gegeben! Du holst mich schon um Mitternacht. Erbarme dich und lass mich leben!“

In ihrer Verwirrung erkennt Gretchen nicht sofort, dass es ihr geliebter Heinrich ist, der gekommen ist, sie zu befreien. Doch ihre Schuld lässt sie nicht gehen. Sie bleibt gefesselt an ihre Angst, bis es aus ihr herausbricht: „Dein bin ich, Vater! Rette mich! Ihr Engel! Ihr heiligen Scharen, lagert euch umher, mich zu bewahren!“

Und endlich erschallen die beiden erlösenden Worte der Stimme von oben, die selbst Mephisto übertönt:

„Ist gerettet!“